

## Predigt über 1. Könige 19, Teil 1: Elia in der Wüste

(Vorgeschlagener Predigttext aus „Brevier fürs Revier - mit der Bibel durch RUHR.2010“)

Okuli. Der 3. Sonntag der Passionszeit. Zieht man die Karwoche ab, dann ist die Mitte der Fastenzeit erreicht. Zeit, ein Bergfest zu feiern, so wie man es immer in der Mitte einer besonderen Zeit zu tun pflegt. Zurückblicken auf die erste Hälfte des Weges und sich freuen an dem, was man schon geschafft hat. Nach vorne schauen und wissen, das es jetzt nicht mehr ganz so weit ist. Okuli. Zeit, ein Bergfest zu feiern. Auf einer richtigen Bergtour würden wir jetzt eine ausgedehnte Brotzeit machen, auf einer Jugendfreizeit würden wir mit Chips und Cola das Ende der ersten Hälfte feiern. Die Wegzehrung am heutigen Sonntag ist eine geistige, eine Geschichte aus dem 1. Buch der Könige, eine Geschichte aus dem Leben des Propheten Elia, eines Experten in Sachen Bergfest. 1. Könige 19, Verse 1 bis 8:

*Und Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. 2 Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast! 3 Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. 4 Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholder und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. 5 Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder.*

Eine geistige Wegzehrung, an der man ganz schön zu kauen hat.

Ein Gottesmann, der einem kein leuchtendes Vorbild ist, sondern eher ein Schatten seines früheren Selbst.

Elia, ein Experte in Sachen „Bergfest“, weil es noch gar nicht so lange her war, da er sein ganz persönliches Bergfest erlebt hatte: auf dem Berg Karmel, auf dem er den größten Erfolg seines Prophetenlebens verbuchen durfte. An die 450 Propheten eines anderen Gottes, des Gottes Baal, hatte er dort, auf dem Karmel, in einem spektakulären Wettstreit besiegt und als das entlarvt, was sie waren: als Lügenbarone einer falschen Gottheit, als brave Diener der bösen Königin Isebel. Keiner hatte es je zuvor gewagt, sich der Königin und ihren Baalspropheten zu widersetzen, keiner bis auf Elia.

Unendlich groß war in dieser Zeit sein Vertrauen auf den Gott Israels und der Gott Israels enttäuschte seinen Propheten nicht.

Mit Feuer und Regen hatte der Herr gezeigt, wer Herr im Hause Israel ist und Elia hatte es so vorausgesagt. Nun würden endlich wieder andere Zeiten in Israel anbrechen und man würde wieder an den Gott Abrahams und Isaaks glauben. Das müsste doch das Volk verstehen und die Königin begreifen. Doch weit gefehlt. Auch damals schon beherrschten Politikerinnen die hohe Kunst des Aussitzens.

Isebel zeigte sich nicht sonderlich beeindruckt, sondern holte in aller Ruhe zum Gegenschlag aus: *Bald schon wirst du sterben, Elia.*

Und auf einmal geschieht, was vorher niemand für möglich gehalten hatte, etwas Ungeheuerliches passiert: Elia bricht zusammen, sein Selbstbewusstsein, sein Gottvertrauen, all das scheint ihm auf einmal abhanden gekommen zu sein.

Ihm, der doch früher immer einer war, an dem man sich aufrichten konnte, an seinem unerschrockenen Glauben, der weder Tod noch Teufel fürchtete.

Er lässt sich auf einmal Bange machen von der Drohung der Königin, flieht und flüchtet, kann nicht mehr und will nicht mehr. Der strahlende Gottesheld vom Karmelberg, jetzt nur noch ein kleines Häufchen Elend unter einem Wacholderstrauch. Was für ein Abstieg! Ein klassischer Fall von Burn-Out-Syndrom, so lautet die schnelle Diagnose, mit der sich die Anhänger einer psychologischen Exegese den gefallenen Elia erklären. Die Bibel selber ist an dieser Stelle mit Deutungen zurückhaltend, sie lässt uns einfach wissen: so etwas gibt es. Selbst die Stärksten können in Krisen geraten. Der Glaube an Gott bewahrt uns nicht davor, manchmal lässt dieser Glaube uns Krisen noch viel tiefer wahrnehmen. So wie Elia, der Gott anfleht: *Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.* Worte, die davon erzählen, woran Elia wirklich leidet: Nicht so sehr unter dem Todesurteil der Königin, schlimmer ist das Gefühl, Gott enttäuscht zu haben mit dieser Mutlosigkeit *„Ich bin nicht besser als meine Väter.“* Nun ist ihm also auch noch sein Ehrgeiz zerbrochen, am liebsten nur noch die Decke über den Kopf ziehen und schlafen, schlafen, schlafen.

Ein bitterer Beigeschmack, der von dieser geistigen Wegzehrung ausgeht, bitter, aber auch heilsam: zu wissen, dass der Glaube an Gott uns nicht vor Lebens- und Glaubenskrisen imprägniert. Ganz im Gegenteil, selbst die Stärksten und Gläubigsten können in solche Krisen geraten. Selig sind, die sich nicht selber dafür verdammen. Gott verdammt uns schließlich auch nicht. Ganz im Gegenteil.

*Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! 6 Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. 7 Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.*

Wer vor einer Krise nicht immerzu davonläuft, wer aufhört, sich zu betäuben und den Schmerz und die Traurigkeit spürt, wer den ehrlichen Blick in den Spiegel wagt, wer sich wie Elia eingesteht, ich kann nicht mehr, der macht damit schon einen ersten Schritt in eine neue Richtung; der schlägt einen Weg ein, auf dem man nicht mehr vor seiner Angst davonläuft, sondern ihre Macht begrenzt, indem man der Angst ins Gesicht schaut und ihr einen Namen gibt.

Kraft aus der Kraftlosigkeit, Macht aus der Ohnmacht, die Lebensbewegungen Gottes, nicht erst bei Jesus, sondern schon bei Elia. Sein Geist, der in den Schwachen mächtig wird, nahrhaft wie Brot und erfrischend wie Wasser, belebend wie das Wecken eines Engels. Und auf einmal ein neuer Lebensweg und eine neue Begegnung mit Gott.

### **Musikalische Wegzehrung: J.S. Bach „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ“**

*Und Elia kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort des HERRN kam zu ihm: Was machst du hier, Elia? Er sprach: Ich habe geeifert für den HERRN, den Gott Zebaoth; denn Israel hat deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen. Der Herr sprach: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den HERRN! Und siehe, der HERR wird vorübergehen. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem HERRN her; der HERR aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der*

*HERR war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der HERR war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach: Was hast du hier zu tun, Elia?*

Wo anders als auf einem Berg sollte unser Bergfest an diesem Morgen enden? Auf dem Horeb, dem alten Gottesberg, auf dem Gott auch schon dem Mose begegnet war. Hier offenbart sich Gott auch dem Elia, jedoch ganz anders als man es eigentlich erwartet hätte. Nicht in imposanten Zeichen und mit lautem Getöse kommt Gott. Kein Feuer, kein Sturm, kein Erdbeben erzählt von seiner Anwesenheit. Die Stille ist es, in der Gott zu finden ist. Eine Stille, die Martin Luther mit dem *stillen, sanften Sausen* etwas verharmlosend übersetzt hat. Gemeint ist hier eine absolute Stille, eine Grabesstille, unheimlich und nur schwer auszuhalten. In einer solchen Stille offenbart sich Gott dem Elia und Elia beginnt zu verstehen, dass Gott doch noch mal ganz anders ist, als er ihn sich vorgestellt und gewünscht hatte. Ein Gott, der keine machtvollen Zeichen braucht. Ein Gott, der selbst in der Grabesstille des Todes anwesend ist.

Das Argument der Religionskritiker, dass der Mensch Gott nach seinem Bilde erschuf, dass wir Gott so haben wollen, wie wir selber gerne wären, dass wir unsere Schwäche in seine Stärke, unsere Endlichkeit in seine Ewigkeit hineinprojizieren, hier, am Berg Horeb wird dieses Argument in seine Schranken verwiesen. Denn unser Gott, der Gott Mose, Elias und Jesu, ist kein Gott nach unseren Wünschen und Träumen, ist nicht nur der liebe und liebende Gott, ist auch ein abgründiger und tiefer Gott. Ein Gott, vor dem Elia ängstlich und ehrfurchtsvoll sein Antlitz verhüllt. Und doch ein Gott, der dem Menschen nahe sein will und die Stille durchbricht.

Das ist die harte, aber nahrhafte Wegzehrung dieses Sonntags, die uns auf dem 2. Teil unseres Weges durch die Passionszeit begleiten möge. Auf dem Weg hin nach Golgatha, einem Berg, von dem sie dachten, dass er das Ende aller Hoffnung sei. Amen.